

West Fünf

Ist jemand von euch schon einmal dort gewesen, wo das Gewerbegebiet West Fünf ausgebaut werden soll? Das muss man sich mal ansehen: alles platt, kein Baum, kein Strauch, kein Wegekreuz mehr, alles platt!

Es mag ja sein, dass dies alles notwendig ist, für Gewerbesteuer und so, aber für einen alten Knaben wie mich ist das ein Zustand, der einem kalte Schauer über den Rücken jagt. Denn ich sehe dort nicht was ist und was werden soll, sondern ich sehe was war: Eine Vielzahl von Feldern, von Baumgrundstücken, von Sträuchern und Hütten – und sie alle sind verschwunden, dahin, dahin, und damit ein Stück meiner Kindheit.

Da bin ich von meinem Großvater Jakob zum Baumstück hinausgefahren worden, vier oder fünf Jahre war ich alt, auf einem von zwei Kühen gemächlich gezogenen Wagen, der Wagen im Herbst beladen mit Leitern und verzinkten Bütten mit Griffen an den Schmalseiten, zu füllen mit Äpfeln oder Zwetschen, „Quetsche“, und meine Mutter und meine Tante waren dabei und mein Cousin Hans.

Doch wenn wir dann alleine fahren, mein Großvater und ich, und ich vorne auf einem Brett neben ihm sitzen durfte, dann erzählte er mir von den gutmütigen Zwergen, die in den Höhlen des Bahndamms lebten, von denen ich später wusste, dass es die Wohnungen von Füchsen oder Dachsen oder Kaninchen waren, doch in jener Zeit wurde in mir die Neugier geweckt, mehr zu wissen über diese wunderbare Welt, und ich begann früh viel zu lesen; was immer ich in die Hände kriegen konnte las ich, und in meiner Phantasie kamen die Zwerge zu uns aufs Feld und tanzten nach der Musik der Vögel.

Auch erinnere ich mich, wie ich unter einem Baum stand, unweit der Grenze zum Nachbarn, der eine Hütte besaß und der sein Grundstück an dieser Stelle mit Maschendraht eingezäunt hatte, und auf einmal sah ich einen Vogel in einer der großen Maschen sitzen; wir beide sahen uns an, nur wenige Schritte voneinander entfernt, das Menschenkind und das Vogelkind, ein grüner Vogel, ein neugieriger Jungvogel und ein neugieriger Bub. Viel später erst begann ich zu wissen, dass es ein junger Pirol gewesen ist, dem zwischen Astgabeln hängenden Nest wohl gerade erst entfliegen, ein Kind der wunderschönen gelb-schwarzen, heimlichen Pfingstvögel, die in ihrer Jugend ein grünes Federkleid tragen, eine Tarnung zu ihrer Sicherheit.

Und mein Großvater Jakob ließ mich hören, welche Vögel mit welcher Stimme riefen –, und so ist es besonders die Turteltaube, deren Turren ich noch im Ohr habe, nach all den Jahren so intensiv, dass ich jedes Jahr im Frühling in den Bachwiesen bin, um die kleine Taube zu hören. Und wenn ich dann noch den melodischen Ruf des Pirols höre, dann denke ich immer an den kleinen grünen Vogel im Maschendraht und an das Baumstück, das heute ein plattgemachtes totes Gelände ist, zum Nutzen der Stadt und seiner Bewohner. Untergegangen sind die Bäume, die Hütten, die Felder, doch geblieben ist einem alten Herrn die Erinnerung an seine Kinderzeit, an den Großvater, der schon lange tot ist ebenso wie die Mutter, die Tante und der Cousin.

Die Erinnerung daran wird mit mir vergessen werden, so wie die Rufe der Vögel vergessen werden, denn wer will sie noch hören von den Kindern am Smartfon, und wenn sie doch einmal gebeten werden, sich den Pirol und die Turteltaube anzuhören, dann werden sie auf ihr Smartfon drücken und ihre Stimmen aufrufen.

Ich fürchte, bald, sehr bald wird mehr verloren gehen als nur Baumgrundstücke.

Euer Hannes